

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 7 (1929)

Artikel: Moderne Theorien über das Unterbewusstsein und die thomistische Psychologie [Fortsetzung]
Autor: Klingseis, P. Rupert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Moderne Theorien über das Unterbewußtsein und die thomistische Psychologie.

Von Dr. P. Rupert KLINGSEIS O. S. B., Lektor in St. Ottilien.

II. ABSCHNITT

Das unbewusste Denken und die Theorie eines ausserpersönlichen Unbewussten nach Fritz Giese.

§ 6.

Wahre und falsche Tatsachen zur Veranschaulichung des unbewußten Denkens.

Die bisherigen Untersuchungen betrachteten das Unterbewußtsein nur als Träger des latenten Wissens- und Gedächtnisschatzes. Es scheint aber dem Unterbewußtsein auch eine gewisse selbständige Betätigungsweise eigen zu sein, eine Dynamik scheint ihm inne zu wohnen, die gewöhnlich als unbewußtes Denken bezeichnet wird. Verschiedene Untersuchungen haben sich mit demselben bereits befaßt, manche münden hiebei, wie Grau und Bumke, wiederum in ein physiologisches Unterbewußtsein ein¹; einen andern Autor veranlaßt gerade diese Leistung des Unterbewußtseins, wie sie im unbewußten Denken vorliegt, eine neue Theorie vom außerpersönlichen Unbewußten aufzustellen.² Es seien im folgenden kurz die Tatsachen dargelegt, die auf ein unbewußtes Denken hinweisen; von ihnen sind auszuscheiden jene seelischen Geschehnisse, die fälschlicherweise zum unbewußten Denken gerechnet werden; mit Zurückweisung der Theorie

¹ *Grau*, a. a. O. S. 100 ff.; *Bumke*, a. a. O. S. 28; er gibt indes zu, daß aus physischen Voraussetzungen die Ordnung des Gedankenganges nicht begrifflich gemacht werden kann.

² *Fritz Giese*, Das außerpersönliche Unbewußte; Braunschweig 1924.

des außerpersönlichen Unbewußten soll dann eine den Tatsachen und Gesetzen psychischen Lebens entsprechende Erklärung für das unbewußte Denken vorgelegt werden.

Der als unbewußtes Denken bezeichnete Vorgang drängt sich besonders auf in den Erlebnissen künstlerischer und wissenschaftlicher Inspiration, wie sie gelegentlich von hervorragend begabten Persönlichkeiten empfunden werden. Einige Beispiele mögen den Tatbestand aufzeigen. So bekennt Mozart von sich: « ... Wenn ich recht für mich bin und guter Dinge, eben auf Reisen im Wagen oder nach guter Mahlzeit beim Spazieren, und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, da kommen mir die Gedanken stromweise und am besten. Woher und wie — das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. ... »¹ Ähnliches wie dieser Musiker erfährt auch der Maler Anselm Feuerbach.² Am häufigsten wird die inspiratorische Begabung dem Dichter zugeschrieben, und bei allen großen Dichtern finden sich auch gelegentliche Aussprüche, die hierfür eine Bestätigung bilden. Goethe weist in einem Gespräch mit Eckermann hin auf die geradezu überirdische dämonische Macht, welcher der Dichter seine Produktivität verdanke, auch Grillparzer bringt einen ähnlichen Gedanken zum Ausdruck.³

Daß die Inspiration aber nicht nur eine Art Charisma für den Dichter und Künstler ist, daß sie auch das gelehrte Arbeiten fruchtbar beeinflusst, dafür sei auf eine Äußerung des großen Physikers Helmholtz hingewiesen. Er sagt: « Ich muß sagen, als Arbeitsfeld sind mir die Gebiete, wo man sich nicht auf günstigen Zufall und Einfall zu verlassen braucht, immer angenehmer gewesen. Da ich aber ziemlich oft in die unbehagliche Lage kam, auf günstigen Einfall harren zu müssen, habe ich darüber, wann und wie sie mir kamen, einige Erfahrungen gewonnen, die vielleicht andern nützlich werden können. Sie schleichen oft im Stillen in den Gedankenkreis ein, ohne daß man gleich von Anfang an ihre Bedeutung erkennt; dann hilft später zuweilen nur noch ein zufälliger Umstand zu erkennen wann, und unter welchen Umständen sie gekommen sind; sonst sind sie da, ohne

¹ R. Hennig, Das Wesen der Inspiration.; Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschungen, Heft 17, Seite 91; das Werk gibt keine theoretische Erörterung der Inspiration, sondern der Hauptsache nach eine Sammlung von Äußerungen inspirierter Persönlichkeiten über das Erlebnis der Inspiration, ihre Vorbedingungen und Wirkungen.

² A. a. O. S. 92.

³ A. a. O. S. 90 f.

daß man weiß woher. In andern Fällen aber treten sie plötzlich ein, ohne Anstrengung, wie eine Inspiration.»¹

Diese angeführten Äußerungen zeigen also die Inspiration als ein erkennendes Erlebnis, das plötzlich eintritt und dem suchenden Geiste eine Fülle von Gedanken und Vorstellungsbildern darbietet. Sofern dabei diese dargebotenen Inhalte in geordneter Weise ins Bewußtsein treten mit dem Charakter des Fertigen, sofort Verwendbaren, scheint ihnen eine gewisse Denkarbeit, die nicht vom bewußten Ich geleistet wurde, voranzugehen. Mit Rücksicht hierauf liegt bei der Inspiration der Gedanke an ein *unbewußtes Denken* nahe.

Es gibt aber auch seelische Vorgänge, die nur fälschlicherweise als unbewußtes Denken aufgefaßt werden können. Hier sind in erster Linie jene unbewußten Schlüsse zu nennen, durch welche Helmholtz die Sinneswahrnehmung zustande kommen läßt. Er sagt hierüber: « Wir haben nun genau denselben Fall bei unsern Sinneswahrnehmungen; wenn wir Erregung in denjenigen Nervenapparaten gefühlt haben, deren peripherische Enden an der rechten Seite beider Netzhäute liegen, so haben wir in millionenfach wiederholten Erfahrungen unseres ganzen Lebens gefunden, daß ein leuchtender Gegenstand nach der linken Seite hin vor uns lag. Wir mußten die Hand nach der linken Seite erheben, um das Licht zu verdecken, oder das leuchtende Objekt zu ergreifen, oder uns nach links zu bewegen, oder uns ihm zu nähern. Wenn also in diesen Fällen kein eigentlich bewußter Schluß vorliegt, so ist doch die wesentliche und ursprüngliche Arbeit eines solchen vollzogen und das Resultat desselben erreicht, aber freilich nur durch die unbewußten Vorgänge der Assoziation von Vorstellungen, die im Hintergrund unseres Gedächtnisses vor sich geht und deren Resultat sich daher auch unserem Bewußtsein aufdrängt, als gewonnen durch eine uns zwingende, gleichsam äußere Macht, über die unser Wille keine Gewalt hat. Es fehlt an diesen Induktionsschlüssen, die zur Bildung unserer Sinneswahrnehmungen führen, allerdings die eingehende und prüfende Arbeit des bewußten Denkens; dessenungeachtet glaube ich, sie doch ihrem eigentlichen Wesen nach als Schlüsse, unbewußt vollführte Induktionsschlüsse, bezeichnen zu dürfen.»²

Die heutige Psychologie der Gesichtswahrnehmung teilt eine

¹ A. a. O. S. 93.

² Vgl. *Helmholtz*, Handbuch der physiologischen Optik, 2. Aufl., 1896, S. 582.

solche Auffassung nicht ; Helmholtz steht mit ihr unter dem Einflusse der Lotze'schen Lokalzeichentheorie, welche unter Voraussetzung einer völligen Unausgedehntheit der Gesichtsempfindungen eine räumliche Ordnung der Gesichtswahrnehmungen verständlich machen will. Mit der Ablehnung dieses « Empirismus » erübrigen sich für die heutige Psychologie auch die obigen unbewußten Schlüsse.¹

Unbewußtes Denken wird weiterhin von einigen Autoren vermutet in gewissen Erlebnissen abnormen Seelenlebens. Besonders Fritz Giese will neuerdings unbewußtes Denken sehen in den Fällen der Persönlichkeitsspaltung und ähnlichen Erkrankungen. Er sagt hiezu: « Man findet eben, ... daß die frühere Meinung von unverständlicher Bewußtseinserfüllung des Patienten grundfalsch war. Storch hat darauf hingewiesen, wie beim schizofrenen sich das archaisch-primitive Denken kraß offenbart. (!) Die Kranken denken, wenn wir Levy-Brühls Terminologie folgen, praelogisch. Sie leben in Urgedanken einer totemistischen Epoche. Auch Schneiter findet archaische Elemente in den Wahnideen von Paranoiden. Alte Mythen tauchen auf, wie wir sie bei den Gedanken der Primitiven haben. ... »² Ob hier überhaupt Vorgänge vorliegen, die als Denken bezeichnet werden dürfen, wird sich aus der folgenden theoretischen Erörterung des unbewußten Denkens zu ergeben haben. Jedenfalls dürfen die Vorstellungsabläufe des bisher allgemein als abnorm bezeichneten Seelenlebens nicht von vornherein auf gleiche Stufe gestellt werden mit dem normalen Bewußtseinsleben. Soweit das abnorme Seelenleben bewertet werden kann, soweit über Ursache, Sinn und Verlauf desselben wissenschaftlich etwas bestimmbar ist, kann es nur in Abhängigkeit und unter steter Berücksichtigung des bewußten Seelenlebens geschehen. Ihm einen eigenen Platz anzuweisen in der Entwicklungsgeschichte des Denkens, es identisch setzen mit einer früheren Stufe menschlichen Denkens, etwa mit dem Denken der Primitiven, verrät den Standpunkt eines einseitigen Evolutionismus, der die Grenzen menschlichen und tierischen Bewußtseinslebens verwischt und im krankhaften und abnormen Seelenleben die Signatur ursprünglichsten Seelenlebens überhaupt sieht.

Dem unbewußten intuitiven Denken verwandt werden auch ein-

¹ Vgl. *W. Wundt*, Physiologische Psychologie, 2. Bd. Leipzig 1893, S. 229, und *O. Külpe*, Grundriß der Psychologie, Leipzig 1893, S. 385.

² *Giese*, a. a. O. S. 40.

zelne Leistungen sogenannten tierischen Denkens betrachtet. Giese spricht von einer « Intuition der Anthropoiden », die er für beachtenswert hält.¹ Es wird daher im Zusammenhang mit unsern Darlegungen das « tierische Denken » in seinem Unterschied vom unbewußten Denken des Menschen zu berücksichtigen sein.

§ 7.

Erklärung des unbewußten Denkens nach Fritz Giese.

Der theoretischen Untersuchung des unbewußten Denkens, wie es in den oben genannten Arten der künstlerischen und wissenschaftlichen Inspiration sich zeigt, sei eine Darlegung und Kritik jener Auffassung vorausgeschickt, durch welche Fritz Giese derartige Erlebnisse zu erklären sucht. Er gelangt zu einem außerpersönlichen Unbewußten als letzten Erklärungsgrund. Sein Gedankengang ist hiebei folgender: Die intuitiven Gedanken stehen zu etwas Außerpersönlichem in einem ähnlichen Verhältnis wie unser Wahrnehmungswissen zur Außenwelt. « Das intuitive Denken ist nicht unmittelbar Ergebnis eines Gehirnvorganges und kein schöpferischer Akt des Menschen, sondern besteht in seinem wesentlichen Inhalt in der Aufnahme von äußeren Reizen, deren Ort außerhalb des Ichs ruht, deren näherer Charakter noch unbekannt, im großen und ganzen aber verwandt sein dürfte mit den energetischen Vorgängen der Außenwelt, welche unsere Sinneswahrnehmung hervorrufen. »² Die Produktivität intuitiven Denkens wird zur Rezeptivität gestempelt. Giese versteht das außerpersönliche Unbewußte nicht etwa im Sinne des Absoluten Unbewußten eines Eduard von Hartmann, vielmehr im Sinne einer Summe objektiver Reize. Beim Empfinden bestehen unabhängig von uns die Empfindungsreize, die von den Gegenständen ausgehen; ihnen analog spricht er von objektiven Gedankenreizen. Dieselben sind « dauernd präsent, aber nicht immer individuell aktuell ». ³ Sie unterscheiden sich von den Sinnesreizen dadurch, daß sie eine größere Verbreitung und Universalität in der kosmischen Welt besitzen als die physischen Reize, wie Ton und Licht. Ja diese Gedankenreize sind schließlich sogar das, was die Welt gestaltet, sie sind darum an Wert allem übrigen, was sich in physischer Hinsicht findet, überlegen

¹ A. a. O. S. 43.

² A. a. O. S. 61.

³ A. a. O. S. 67.

und können nicht gleichartig mit dem uns bekannten Physischen vorgestellt werden. ¹ Die Gedankenreize sind gleichsam eine psychische Energie, die vom Autor ausdrücklich in den physischen Raum hineingelagert wird. « Unsere Theorie, sagt Giese, verlagert — und zwar ausdrücklich auch räumlich im physikalischen Sinne — die psychische Energie als absoluten zunächst objektiven Faktor jenseits des Leibichs. » ² Wie unser Wissen nur ein Ausschnitt ist aus dem reichen Schatze dessen, was Wissensgegenstand sein kann im Universum, so ist auch diese objektive psychische Energie, diese objektive Grundlage der Gedankenreize viel reichhaltiger, größer, extensiver, als das, was sich davon in unserem subjektiven Ich ausprägt. ³ Wir ahnen allmählich, was der Autor darunter versteht, es handelt sich um eine Energieform, die auf unser Ich einstrahlt wie die Lichtwellen auf das Auge. Der Autor sagt auch: « Welcher Art diese Energie ist, wissen wir nicht. Es ist aber anzunehmen, daß sie im wesentlichen elektrischer Natur sei, weil wir wissen, wie das Ganze des Kosmos letzten Endes auf diese Urenergie zurückführbar ist. Man wird also, wenn ich mich einmal absichtlich volkstümlich und nach wissenschaftlichen Anschauungen falsch ausdrücken will, sagen, daß hinter den intuitiven Gedanken *Gedankenwellen* stehen. » ⁴

Zweifellos entwickelt hier der Autor eine an sich originelle Auffassungsweise; wer indes vom thomistischen Standpunkt her mit ihr in Berührung kommt, weiß auf den ersten Blick nicht recht, ob er sie wissenschaftlich ernst nehmen soll. Es kann ja diese Auffassung nur vertreten werden in Verbindung mit einer Psychologie, welche sich über die *Unanschaulichkeit* gewisser Bewußtseinsinhalte, eben der Gedanken, noch nicht deutlich Rechenschaft gegeben hat. Eine Art Wellentheorie spielt ja in den okkulten Phänomenen eine große Rolle. Immer aber handelt es sich dort um *konkrete, anschauliche* Dinge und Vorgänge, die durch Wellen oder Ausstrahlungen zur Kenntnis gelangen sollen. Giese will jedoch *echte Gedanken*, *unanschauliche* Bestandteile des Bewußtseins durch Wellen verursacht werden lassen. Es ist eine ausgesprochene sensualistische Einstellung, die er hiemit verrät. Er weist denn auch darauf hin, daß durch seine Theorie die bisherige Trennung von Sinneswahrnehmung und Denken aufgehoben würde. ⁵

¹ A. a. O. S. 68.

³ A. a. O. S. 85.

⁵ A. a. O. S. 61.

² A. a. O. S. 76.

⁴ A. a. O. S. 87.

Damit aber richtet sich seine Auffassung von selbst. Sie ist in ihrem Kerngedanken ein Rückfall in den Materialismus.

Mit dieser allgemeinen Darlegung ist aber zur Aufklärung der Frage des unbewußten Denkens nicht allzuviel gedient. Wir müssen demselben näher nachgehen, wenn möglich bis zu seinen letzten es wirklich bedingenden Faktoren. Zu diesem Zwecke muß der Ausgangspunkt vom *bewußten Denken* genommen werden. Dieses ist es ja, in welchem das seiner selbst bewußte Ich sich eigenmächtig tätig und von Einsicht geleitet zeigt, dieses ist auch die gewöhnliche Form, in welcher das Denken sich abspielt, von ihm muß darum ein Licht kommen zur Aufhellung der Denkvorgänge im Unterbewußtsein. Wir haben kein Recht, anzunehmen, daß das unbewußte Denken nach völlig eigenen Gesetzen verlaufe, das wäre Phantasie. Wir müssen uns an die *Tatsachen* halten, und sie liegen im *bewußten Denken* vor. Wir werden darum zunächst unsere Aufmerksamkeit dem bewußten Denkverlauf schenken, vor allem untersuchen, wieweit schon im *bewußten Denken Unbewußtes* mitspielt, umgekehrt dann die Frage stellen, ob nicht auch im *unbewußten Denken bewußte* Faktoren entscheidend eingreifen, um hieraus die Richtlinie über eine den Tatsachen entsprechende Theorie des unbewußten Denkens zu gewinnen.

§ 8.

Unbewußtes im bewußten Denken.

Das menschliche Denken betrachtet man häufig in seinem ganzen Verlaufe als *bewußten* seelischen Vorgang. Bewußt, so nimmt man an, schreitet das erkennende Ich im Denkprozeß von den gegebenen Inhalten zu neuen Erkenntnissen weiter, ein aktives Tun des denkenden Ich verbindet die Folgerungen mit den Voraussetzungen, die Einzelfälle mit den allgemeinen Gesichtspunkten, unter die sie eingeordnet werden, die grundsätzlichen Inhalte mit den spezielleren Ergebnissen, die sich daraus deduzieren lassen. Indes macht jeder Denkende häufig an sich selbst Beobachtungen, die es ihm zum Bewußtsein bringen, daß das Denkerlebnis kein kontinuierlich fließender Erkenntnisstrom ist, der durch die bewußte Aktivität des Ich beständig im Laufe erhalten zu werden vermag. Der Denkprozeß zeigt sich vermischt mit Faktoren, die ihm nicht selten den Charakter des Sprunghaften, des Unregelmäßigen, des vom bewußten Ich Unabhängigen geben. Das « Einfallen von Gedanken », das sich im Alltagsdenken so gut wie im wissenschaftlichen zeigt, ist ein deutlicher Beweis hiefür.

Demgemäß ergibt sich die Notwendigkeit, diese im geordneten Denkverlauf *unabhängig* vom bewußten Ich und insofern *unbewußt* mitspielenden Momente näher zu untersuchen.

Ein Fragegebiet betreten wir hier, für das sich bei Thomas von Aquin keine nennenswerten Ansätze finden. Entsprechend der deduzierenden Richtung seiner Denkweise, in der er von Prinzipien und allgemeineren Erkenntnisinhalten, von Definitionen und Glaubenssätzen ausgehend die darin enthaltenen Folgerungen herleitet, erscheint ihm der Denkverlauf eher als eine bewußte Selbstbewegung des Intellekts von den Voraussetzungen zu den Konklusionen. Die systematische Erforschung der hier in Frage kommenden Vorgänge wurde erst von der neuesten Gegenwartspsychologie aufgenommen und auch sie konnte an diese Frage nur herantreten, nachdem die alleinige Herrschaft der Assoziationspsychologie durch die Untersuchungen Külpes und seiner Schule zurückgedrängt war. Erst mit der Befreiung von dem Wahne der neuzeitlichen Psychologie, als ob alles Denken nur als ein rein assoziativ bedingter Vorstellungsablauf betrachtet werden dürfte, konnten ernstliche Untersuchungen über die Eigenart des Denkens, vor allem in der Form des produktiven Denkens, aufgenommen werden. Selz war es besonders, der hierüber umfassende Forschungen angestellt hat¹; an seinen diesbezüglichen Ergebnissen werden wir uns darum im folgenden hauptsächlich orientieren.

Er stellte seinen Versuchspersonen verschiedene Denkaufgaben, die der Hauptsache nach im Aufsuchen bestimmter Begriffe bestanden. Sie mußten zu einem Begriffswort das Ganze suchen, von dem das Begriffswort irgendwie einen Bestandteil bezeichnete, z. B. zum Begriffswort Gruft das Ganze, dem die Gruft sich einordnet, also etwa die Grabstätte; in gleicher Weise war zu aufgegebenen Begriffswörtern, die teils die gleichen, teils neue waren, auch der übergeordnete Begriff zu suchen, oder ein nebengeordneter Begriff, oder es war ein Teil zu bezeichnen, dessen Ganzes das aufgegebene Begriffswort ausdrückte, oder es war vom aufgegebenen Begriffswort eine Definition zu geben. Was die Versuchspersonen bei Vollzug dieser Aufgaben und im Nachdenken über die Lösungsmöglichkeit derselben erlebten, hatten sie getreu niederzuschreiben, womit das Material für eine theoretische Bearbeitung und Zergliederung der Denkvorgänge gegeben war.

¹ Vgl. O. Selz, Zur Psychologie des produktiven Denkens und des Irrtums, 1922. Über die Gesetze des geordneten Denkverlaufes, Stuttgart 1913.

Daß die bewußte Denktätigkeit ein unbewußtes Moment einschließt, kommt bei diesen Ergebnissen deutlich zum Ausdruck. Die Versuchspersonen sprechen in ihren Protokollen gewöhnlich von einem « Kommen » eines Gedankens, vom « Einfallen » einer Methode oder einer Lösung. Es zeigt sich, daß zwischen dem Denken und dem von ihm erzeugten Gedanken ein ähnliches Verhältnis obwaltet, wie zwischen dem Willensakt und der auf Grund desselben vollzogenen äußeren Willenshandlung. Der Willensentschluß den Arm zu heben, läßt uns deutlich ein Wollen erleben und im Zusammenhang damit das Heben des Armes. Der Zusammenhang aber zwischen dem Willensakt und dieser motorischen Reaktion liegt außerhalb des Bewußtseins. So erfahren wir auch ein Aufsteigen von Gedanken als Folge von bewußt gesetzten Denkakten. Inwieweit aber diese Gedanken *aus* den bewußten Denkakten hervorgehen, liegt gleichfalls meist außerhalb des Bewußtseins. Die Gedanken sind einfachhin da und ihr Dasein ist bedingt durch die bewußten Denkakte; aber es wäre zu viel behauptet, wollten wir sagen, daß sie *erlebt* würden als *aus* den Denkakten *hervorgehend*.¹ Die Denktätigkeit führt nicht in bewußter Weise an die Gedanken heran; dieselben treten spontan hervor, sie kommen gleichsam von selbst und *in diesem Sinne* unbewußt. In einer dreifach verschiedenen Weise läßt sich dieses unbewußte Aufsteigen der Gedanken konstatieren.

Weniger auffallend tritt es hervor bei jener Form des Denkens, wo es sich um Anwendung schon geläufiger Gedankengänge handelt; der Schüler hat eine mathematische Formel verstanden und nun gilt es ihre Durchführung in verschiedenen Aufgabebeispielen; der Schachspieler steht vor einer Situation, die ihm schon oft begegnete und wo er die schon mehrmals betätigten Züge aufs neue wiederholt; der Agitationsredner begegnet Einwänden, die er schon dutzendmal bei anderen Gelegenheiten zurückgewiesen und auf die er darum auch dieses Mal die gleichen Gedankengänge zur Erwiderung bereit hat. Gelegenheiten sind das, wie sie sich im Verlaufe jeder Denkarbeit finden. Selz bezeichnet diese Fälle, wo es sich um Anwendung schon geläufiger Gedankengänge handelt, als « routinenmäßige determinierte

¹ Schon *Driesch* hat in seinen « Grundproblemen der Psychologie » die Forschungsergebnisse der neueren Denkpsychologie in diesem Sinne ausgewertet; es ist für ihn gleichsam Grundsatz, daß das bewußte Ich Gedanken, seelische Inhalte *hat*, aber *nicht* durch eigene Tätigkeit *bildet*; vgl. Grundprobleme der Psychologie, Leipzig 1926, S. 44 ff.

Mittelaktualisierung». ¹ Das Unbewußte auch dieser Gedanken tritt dann merklicher hervor, wenn, wie beim Agitationsredner, der gemachte Einwand sofort eine Reihe geeigneter und oft gebrauchter Widerlegungen im Bewußtsein aufsteigen läßt. Sie sind jetzt nicht durch Denktätigkeit entstanden, sie sind durch das bloße Verständnis des Einwandes aktualisiert worden. Jede klar erfaßte Denkaufgabe wird zunächst regelmäßig zu dieser mehr rezeptiven Form des Denkens übergleiten lassen. ²

Nicht immer aber stehen bekannte und schon wiederholt gebrauchte Gedankengänge als Mittel zur Lösung einer Denkaufgabe zur Verfügung. Es gilt diesbezügliche Mittel selbst ausfindig zu machen. Der Schachspieler steht vor einer Situation, die ihm völlig neu scheint. Er ist eingestellt auf die Auffindung einer Lösungsmethode zur Überwindung derselben, es kommt ihm daher der Gedanke an einen Verlegenheitszug, wie er ihn früher auch schon bei unerwarteten Schwierigkeiten gemacht hatte. Er erkennt diesen Zug als geeignete Lösung für den jetzigen Fall und macht ihn darum. Die Determination zur Auffindung einer Lösung, das Sichbesinnen läßt einen schon von früher her bekannten Vorstellungskomplex hervortreten; wiederum ist es nicht das Denken, das direkt zu ihm hinführt, sondern infolge des Denkens bzw. des Sichbesinnens oder des Eingestelltseins der Erkenntnis auf ein geeignetes Mittel tritt der Gedanke an einen früher gemachten Verlegenheitszug hervor. Ähnliches kann auch dem Schüler begegnen. Er steht vor einer geometrischen Aufgabe, die nicht nach dem schon geläufigen Schema geht. Er weiß, er muß eine andere Lösungsmethode ausfindig machen. Dieses Wissen, die « Mitteldetermination », wie es von Selz genannt wird ³, führt zum Hervortreten einer Hilfsoperation, zum Gedanken an eine zu ziehende Parallele, was sich früher auch schon gelegentlich bewährt hatte. Er erkennt auch mit dem Gedanken an die Parallele sofort die Geeignetheit zur Lösung. Ist die Parallele vom Schüler erdacht worden, das direkte Ziel des Denkens gewesen? Mit Parallelen zu operieren ist ihm früher schon einmal nahe gelegt worden, hier nun läßt das Suchen nach einer Lösungsmethode diesen Wissenskomplex wieder wach werden. Selz bezeichnet darum solche Lösungen als Fälle der « reproduktiven determinierten Mittelabstrak-

¹ Psychologie des pr. D. S. 541.

² A. a. O. S. 529.

³ A. a. O. S. 544.

tion »; das bewußte Denken ist Anlaß, daß ein schon vorhandenes Wissen reproduziert und als geeignetes Mittel erkannt wird.

Noch deutlicher als in den bisher genannten Fällen wird das unbewußte Aufsteigen von Gedanken erlebt in dem, was Selz als « zufallsbedingte determinierte Mittelabstraktion » bezeichnet.¹ Das Einfallen von Gedanken, Plänen usw., spielt im wissenschaftlichen und Alltagsdenken, in künstlerischer Arbeit und in den Praktiken des Handwerks eine große Rolle. Geschieht dieses Einfallen völlig blind, regellos und unwillkürlich? Selz zeigt, daß dem nicht so ist. Auch hier liegt eine Gesetzmäßigkeit zugrunde.² Immer schon ist das Bewußtsein eines Denkzieles bzw. eines angestrebten theoretischen oder praktischen Erfolges vorhanden und damit ist das Angestrebte selbst bereits in unbestimmter Form vorausgeschaut, schematisch antizipiert, lautet der Fachausdruck. Ich habe z. B. eben als Denkziel eine Verständlichmachung des idealistischen Verhältnisses zwischen Erkennen und Sein und als hiezu geeignete Lösung das Bedürfnis nach einem brauchbaren Beispiel. Auf Grund dieser Einstellung wird nun ein zufällig kommender Gedanke, der objektiv betrachtet irgendeinen Zusammenhang mit der Frage hat, ohne weiteres als zur Exemplifizierung des Problems geeignet erkannt. Die Einstellung besagt nämlich eine Aufmerksamkeitsrichtung und sie bewirkt eine gewisse Willensdetermination auf ein brauchbares Beispiel; was mir nun einfällt, wird unter dem Gesichtspunkt kontrolliert: ist das ein brauchbares Beispiel? Es kann sich nun durch « Zufall » ein Vorgang oder ein Vorstellungsinhalt darbieten, der an sich als Beispiel verwendbar ist. Trifft das zu, dann wird durch ihn sofort, auch wenn ich eben an etwas ganz anderes denke, die durch wiederholtes Suchen vorhandene Willensdetermination auf ein brauchbares Beispiel angeregt, und es kommt mir der Gedanke: das ist ein Beispiel. Die « zufallsbedingte determinierte Mittelabstraktion » hat stattgefunden. In unserm Falle kommt mir bei dem Bedürfnis nach einem Beispiele zur Veranschaulichung der idealistischen Erkenntnistheorie der Gedanke an die Subjektivität der sekundären Sinnesqualitäten, sofort ist damit die Mittelabstraktion gegeben, d. h. die Erkenntnis, daß durch Verallgemeinerung dieses Gedankens sich die idealistische Theorie einem Anfänger verständlich machen lasse.

Es braucht nun das Dargelegte nicht so verstanden werden, als

¹ A. a. O. S. 549.

² Vgl. Selz, a. a. O. S. 574 f.

ob der fragliche « zufällig » sich aufdrängende Vorgang oder der « zufällig » einfallende Gedanke eine deutlich erkennbare Ähnlichkeit mit dem gesuchten Mittel haben müßte, sodaß zuerst alle möglichen Vorstellungen einfallen würden, die unter dem Gesichtspunkt des fraglichen Mittels geprüft und wieder abgelehnt würden; dem ist nicht so; es kommen nicht eine Menge indifferenter Vorstellungsbilder, sondern « es ist eine Erfahrung, daß demjenigen, der von einer bestimmten Theorie ausgeht, gerade jene Beispiele einzufallen pflegen, die sich als positive Instanz verwerten lassen ». ¹

Diese Ausführungen rücken die gewöhnliche Art des Denkens schon näher an das intuitive oder unbewußte Denken heran. Die Art und Weise, wie im gewöhnlichen Denkprozesse die Gedanken folgen, unterscheidet sich nicht mehr wesentlich von jenem spontanen Auftreten einer ganzen Gedankenfülle, wie es das inspiratorische Denken des Künstlers charakterisiert. Wem indes das abstrakt-deduzierende Denken der traditionellen Philosophie und der Theologie vertraut geworden ist, der möchte meinen, in bewußter Denktätigkeit zu den Folgerungen aus den Voraussetzungen gelangt zu sein. Er darf aber die *logisch erkannte* Abhängigkeit der Folgerungen *aus* den Voraussetzungen nicht verwechseln mit einer *psychologisch bewußt erschlossenen* Abhängigkeit. Diese dürfte nämlich sehr häufig nicht bewußt erschlossen, sondern spontan und in diesem Sinne unbewußt gefunden sein. Wenn A größer als B, dann ergibt sich für den geübten Denker ohne weiteres die notwendige bewußte Folgerung: B kleiner als A. Ein ungeübter Denker wird auch hier schon auf ein Einleuchten des Verhältnisses warten müssen. Um die fragliche Tatsache recht zu würdigen, darf man überhaupt nicht von bekannten und darum durch Gedächtniswissen vorliegenden Gedankengängen ausgehen, so wenig wie von bekannten Zahlenoperationen, die rein gedächtnismäßig sich vollziehen. Man muß diese Frage an selbständig geführten Beweisen, an selbständig gebildeten Syllogismen prüfen und man wird finden, daß der Mittelbegriff meist auf einem der drei oben bezeichneten Wege mehr unbewußt sich einstellt.

Bevor wir nun den bedingenden Faktoren dieser unbewußten Leistungen näher zu kommen suchen, müssen wir auch noch die *bewußten* Momente jeglicher Denktätigkeit, der bewußten wie der unbewußten, kennen lernen.

¹ A. a. O. S. 280.

§ 9.

Bewußte Tätigkeit im bewußten und unbewußten Denken.

Wenn auch bewußtes Denken dem Gesagten zufolge nur selten den erdachten Gedanken *aus* seiner Tätigkeit hervorgehen läßt, so ist die Denktätigkeit doch nichts weniger als indifferent gegenüber dem Aufsteigen der Gedanken. Unsere bewußten Denkakte wirken für das Aufsteigen von Gedanken teils disponierend, teils bewertend. Im einzelnen lassen sich folgende bewußte, d. h. durch die Aktivität des erkennenden Ich gesetzten Denkakte aufzählen:

Bewußtes Denken ist 1. ein *Verstehen* der gestellten Denkaufgabe, Einsicht in das, was geschehen soll. Dieses Verständnis ist zweifellos ein Akt der Intelligenz; auch Selz hat nachdrücklich darauf hingewiesen, daß das Verständnis von Mitteilungen, insbesondere das Aufgabeverständnis kein rein reproduktiver Vorgang ist, daß er Kombinationsprozesse enthält.¹ Manche Versuchspersonen heben dieses Aufgabeverständnis im Protokoll eigens hervor. So sagt eine Person zur Aufgabe, die Ursache zum Reizwort Glatteis anzugeben: « Ich las Reizwort und Aufgabe hintereinander mit Verständnis. Ich wußte, daß ich die Ursache des Glatteises angeben sollte. »² Ähnlich drückt sich eine andere V. P. aus bei der Aufgabe, zum Reizwort Schuld die Voraussetzung anzugeben: « Ich las beide Worte; die Aufgabe schien mir neu. Ich machte mir wieder klar, es sei etwas zu suchen, das eine Veranlassung dazu ist, daß Schuld entsteht. »³

Bewußtes Denken ist 2. ein *systematisches Suchen* zur Durchführung des fraglichen Denkzieles, wie es durch die Aufgabe gestellt ist; bei Gegenständen anschaulicher Natur, wenn der Reizwortgegenstand etwa Brücke heißt, zu dem ein Teil zu suchen ist, bedient sich die V. P. der Methode, den Reizwortgegenstand systematisch in bestimmter Richtung oder in mehreren Richtungen nach Teilen zu durchmustern. « ... Nicht die Geläufigkeit der einzelnen Teile, sondern die zur Auffindung möglichst vieler Teile gewählte räumliche Richtung des Suchens bestimmt die Reihenfolge, in der die Teile gefunden werden. »⁴ Bei Reizwortgegenständen weniger anschaulicher Natur, zu denen etwa ein übergeordneter Begriff zu suchen ist, führt das bewußte Denken dazu, ein allgemeines Charakteristikum des Reiz-

¹ Selz, Gesetze, S. 205 ff.

² A. a. O. S. 210.

³ A. a. O.

⁴ Selz, Psychologie, S. 248.

wortgegenstandes zu suchen, das dem fraglichen Gegenstand mit andern Gegenständen gemeinsam ist und darum als Merkmal für einen übergeordneten Begriff in Betracht kommen könnte.¹

Das Denken als systematisches Suchen ist das uns geläufigere « Besinnen auf etwas » und das « Nachdenken » über etwas. Daß beim Sichbesinnen ein Denken nach gewissen von der Sache selbst gebotenen oder logisch gewählten Gesichtspunkten sich zeigt, hebt auch schon Aristoteles und im Anschluß an ihn Thomas von Aquin hervor.² Das gewöhnliche Nachdenken über ein Problem kann zwar, wie Driesch es ausdrückt, ein bloßes Nichtstun und Warten auf einen Einfall sein³, beim geübten Denker aber zeigt es sich doch in anderer Weise. Es ist ein Herantragen von Erkenntnis vermittelnden Gesichtspunkten an den Gegenstand, ein Befragen desselben nach logischen Kategorien, wie sie etwa in dem bekannten *quis, quid, ubi* usw. zum Ausdruck kommen, ein Bestreben, dem Problem durch ein anschauliches Erlebnis näher zu kommen usw. Freilich ist solches Nachdenken nicht nur *denkende* Tätigkeit; ein die Aufmerksamkeit bedingender Willensakt und das Denken stützende Gedächtnisakte wirken mit; aber *das Denken* ist es, das über die gedächtnismäßig vorhandenen Gesichtspunkte passend verfügt.⁴ Bewußtes Denken tritt hervor 3. als *Wahlakt zwischen mehreren Lösungsmethoden*. « Welche von mehreren aktuell bewußten Lösungsmethoden zur Anwendung kommt, darüber entscheidet der Wert, d. h. die Brauchbarkeit der Lösungsmethode. Es findet eine Wahl statt, bei der die als wertvoller erkannte Lösungsmethode vorgezogen wird. »⁵ Der Wahlakt ist dem Gesagten zufolge ein bewußtes Reflektieren über die aktuell bewußten Methoden im Hinblick auf das zu erreichende Ziel.

¹ A. a. O. S. 80.

² Vgl. De mem. et rem. lect. V. et VI.

³ Driesch, a. a. O. S. 45.

⁴ Schön schildert *Meumann* (Intelligenz und Wille, 3. Aufl., 1922, S. 125) den psychischen Akt des Nachdenkens in folgenden Worten: « Wenn ein Gelehrter über ein schwieriges Problem nachdenkt, so besteht dieses Nachdenken zum Teile darin, daß er gewisse Grundvorstellungen, die zum Probleme gehören, mit seiner Aufmerksamkeit fixiert, und daß er dadurch die Reproduktion der übrigen Vorstellungen zwingt, mit den fixierten Vorstellungen in Zusammenhang zu bleiben. Hiedurch gewinnt die Reproduktion erst einen planmäßigen, einem bestimmten Ziele zugeordneten Charakter. Die von der Aufmerksamkeit fixierten Hauptvorstellungen beherrschen dann mit ihrer Reproduktionstendenz eine Zeitlang den weiteren Verlauf und treffen so eine Auswahl unter den zahllosen möglichen Reproduktionen. »

⁵ *Selz, Gesetze*, S. 149, 608.

Bewußtes Denken zeigt sich 4. im Anschluß an erzielte Denkergebnisse, an die gefundenen Gedanken als *Kontrolle der Brauchbarkeit und Richtigkeit* derselben. Der Gedanke selbst kann dabei spontan im Bewußtsein auftauchen ; er braucht dem Gesagten zufolge kein Ergebnis bewußten Denkens sein, dieses betätigt sich nur in der Beurteilung des gekommenen Gedankens, in der Erkenntnis seiner Richtigkeit bzw. Falschheit. Als Beispiel diene folgendes Protokoll : Es war zur Schuld die Folge anzugeben. Die Versuchsperson sagt : «Sofort kam mir zum Bewußtsein, daß diese Folge nicht logisch gemeint sei, sondern sachlich und zeitlich. Dann ein Moment Pause, eine Leere, mit Erwartung ausgefüllt. Da kam Haft von selbst, mit dem Bewußtsein, das ist richtig und sogleich mit dem Bewußtsein, Haft ist eine mögliche Folge. »¹ Von der Kontrolle über die Richtigkeit geht das bewußte Denken auch zur *Berichtigung* des als unbrauchbar Erkannten über, sodaß der Denkverlauf nicht so sehr Gedanken erzeugend wirkt als vielmehr neue Gedanken suchend, falsche Gedanken verwerfend, brauchbaren Gedanken zustimmend und damit dem Suchen ein Ende setzend. Das *bewußte Denken* erkennt schließlich das Aufgabeziel als erreicht und damit hat der Denkprozeß sein Ende gefunden.

Was sich so im gewöhnlichen oder diskursiven Denken als bewußte Denkleistung zeigt, läßt sich in gleicher Weise auch im Vorgang des intuitiven oder inspiratorischen Denkens konstatieren. Es gibt keine fruchtbare intuitive Denktätigkeit, der nicht irgendwie bewußt denkende Bemühung disponierend vorausgeht, es gibt kein durch intuitives Denken gewonnenes Gedankengefüge, das nicht in bewußter Denkleistung bewertet, korrigiert und einem gesetzten Ziele angepaßt würde. Die Erfahrung zeigt auch dementsprechend, daß das unbewußte Denken seine Anregung stets in bewußter Denkarbeit empfängt, nicht nur jenes unbewußte Denken, das im Dienste der Wissenschaft steht, auch das inspiratorische Schaffen des Künstlers und Dichters. Bezüglich des wissenschaftlichen Denkens läßt Helmholtz durchblicken, daß die glücklichen Einfälle nicht kommen ohne vorausgehende zielbewußte Arbeit. «Ich mußte immer erst mein Problem nach allen Seiten soviel hin- und hergewendet haben, daß ich alle seine Wendungen und Verwicklungen im Kopf überschaute und sie frei, ohne zu schreiben, durchlaufen konnte. Es dahin zu bringen, ist ja ohne

¹ A. a. O. S. 56.

längere vorausgehende Arbeit nicht möglich. Dann mußte, nachdem die davon herrührende Ermüdung vorübergegangen war, eine Stunde vollkommener geistiger Frische und ruhigen Wohlgefühles eintreten, ehe die guten Einfälle kamen. Oft waren sie des Morgens beim Aufwachen da. ... »¹

Beim künstlerischen Schaffen drückt Goethe die Notwendigkeit der bewußten Denkarbeit in folgendem Bilde aus: « Wir können nichts tun als einen Holzstoß erbauen und recht trocknen; er fängt alsdann Feuer zur rechten Zeit, und wir wundern uns selbst darüber. »² Die vorausgehende bewußte Denkarbeit kommt auch in folgenden Worten Schillers zum Ausdruck, wo er an Goethe schreibt: « Was ist unser Wille, wenn die Natur versagt! Worüber ich schon fünf Wochen lang gebrütet, das hat ein milder Sonnenblick binnen drei Tagen in mir gelöst. »³ Diese bewußte der Inspiration vorausgehende Arbeit ist so unerläßlich, daß manche genial begabte Menschen das Inspiratorische in ihrer Leistung fast übersehen, die Leistung nur als Sache persönlichen Fleißes betrachten. So meint Bach: « Wer so fleißig ist wie ich, wird auch solche Werke machen wie ich. »⁴ Und Lessing sagt gelegentlich: « Genie ist Fleiß. » Daß einem die Lösung einer Frage, einem Schüler etwa die fertige Mathematikaufgabe, im Traumbewußtsein sich darbietet, begegnet überhaupt nur in solchen Fällen, wo man sich die Zeit zuvor tagsüber und noch vor dem Einschlafen mit dem Problem lebhaft beschäftigt hat.⁵ Von bewußter Denkarbeit geht also die Anregung für die inspiratorische Leistung aus beim wissenschaftlichen Arbeiten und auch beim künstlerischen Schaffen.

Das bewußte Denken arbeitet nicht nur durch die von ihm ausgehende Anregung und Problemstellung dem unbewußten Denken vor, das Ergebnis unbewußten Denkens untersteht wie jenes des bewußten Denkens der Bewertung und Kontrolle bewußter Denktätigkeit. Nicht selten gelangt ein durch Intuition gewonnenes Ergebnis, namentlich soweit wissenschaftliche Intuition in Betracht kommt, erst durch das bewußte Denken zur logischen Ausarbeitung und sprachlichen Formulierung. In künstlerischer Intuition mag wohl ein Werk fertig vor dem Bewußtsein stehen, dem Dichter sein Drama

¹ Hennig, a. a. O. S. 94.

³ Hennig, a. a. O. S. 99.

⁵ A. a. O. S. III.

² Giese, a. a. O. S. 24.

⁴ A. a. O. S. 109.

in staunenswerter Leichtigkeit von der Feder fließen, dem Maler das Bild mit all seinen Details fertig vor dem Geiste schweben ; es ist aber wiederum die Beurteilung des bewußten Denkens, welche den Künstler des Erfolges sich freuen und der wohlgelungenen Lösung der Aufgabe sicher sein läßt.

Welches sind nun die Faktoren, die sich im unbewußten Denken auswirken ? Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich den inneren Zusammenhang, die Wesensverwandtschaft zwischen dem diskursiven oder gewöhnlichen Denken und dem inspiratorischen oder unbewußten Denken. Demnach dürften für letzteres auch keine neue Faktoren, die im gewöhnlichen Denken nicht beteiligt wären, vorliegen. Wie das intuitive Denken sich als Modifikation des gewöhnlichen Denkablaufes kundgibt, so können auch seine kausalen Faktoren nur in einer bestimmten Veranlagung jener Faktoren gesucht werden, die jeglichem Denken zu Grunde liegen. Von ihnen wird in den folgenden Paragraphen die Rede sein.

§ 10.

Gedächtnis und Phantasie im unbewußten Denken.

Daß ein gutes Gedächtnis, sowie eine lebhaftere Vorstellungsgabe und rasche Vorstellungsbewegung, worin sich die gute Phantasiebegabung ausspricht, von wesentlichem Einfluß auf jegliches Denken sind, ist eine Selbstverständlichkeit und war auch schon den mittelalterlichen Philosophen geläufig.¹ Auch Thomas von Aquin sieht in der besseren Beschaffenheit des Gedächtnisses und der Phantasie einen beachtenswerten Faktor zur Erklärung der geistigen Differenzen und der erhöhten Leistungsfähigkeit des Intellektes.² Die Gegenwartspsychologie ist in den Forschungen der Begabungsunterschiede bemüht, immer besser den Zusammenhang typischer Gedächtnis- und Phantasiebegabung mit bestimmten Intelligenzleistungen aufzuzeigen.³ Der hervorragende Denker verdankt seine erfolgreiche Geistesarbeit

¹ Vgl. des Verfassers Artikel in der Festgabe zum 70. Geburtstage Cl. Bäumkers: Eine metaphysische Frage zur differentiellen Psychologie bei den mittelalterlichen Scholastikern. Festgabe, S. 147 ff.

² S. th. p. 1 q. 85 a. 7 c. ; S. II. d. 32 q. 2 a. 3 ad 7 ; de anima lib. II. lect. 91.

³ Vgl. *W. Stern*, Methodensammlung zur Intelligenzprüfung, Leipzig 1926 ; *Meumann*, a. a. O. Kap. 2 bis 4.

nicht zuletzt auch seinem Gedächtnis, das infolge erblicher und erzieherischer Einflüsse sich besonders aufnahmefähig zeigt für abstrakte Begriffe und gedankliche Zusammenhänge; der geniale Tonkünstler würde mit größerer Mühe und geringerem Erfolge auf seinem Gebiete arbeiten, wenn es ihm ein gutes Gedächtnis für akustische Eindrücke nicht ermöglichen würde, gewaltige Tonmengen gedächtnismäßig zu beherrschen und zu überblicken. Denken wir auch an die oben erwähnten Fälle der routinenmäßigen Mittelaktualisierung, sowie der reproduktiven Mittelabstraktion, dann begreifen wir ohne weiteres den Anteil des Gedächtnisses an dem Zustandekommen der Denkleistungen.

Dem Gedächtnis steht die Phantasie in ihrer Bedeutung für das Denken nicht nach. Ermöglicht das Gedächtnis allezeit die Verfügung über erworbene Kenntnisse und das erlernte Wissen, arbeitet das Gedächtnis mit Vorstellungsinhalten, die wir als Reproduktion früherer Eindrücke und Erlebnisse erkennen, so ist die Phantasie ihrer Natur nach auf kombinierende Tätigkeit hingeeordnet; sie benützt zwar Bestandteile von Gedächtnisvorstellungen, läßt sie aber in neu gearteter Zusammenstellung erscheinen. Wirkung der Phantasie ist es, daß sie dem gelehrten Arbeiter zu seinen abstrakten Gedankengängen mannigfache illustrierende Erlebnisse, analoge Situationen, möglicherweise vorkommende Einzelfälle zur Verfügung stellt, daß sie weiterhin dem Künstler eine Menge anschaulicher Vorstellungsinhalte darbietet, welche seine Idee oder sein Erlebnis passend zum Ausdruck bringen können. Der Musiker fühlt sich so von der Phantasie angeregt, ein frohes Ereignis in den schnellen Akkorden des Allegro mit dem lebhaften Wechsel seiner kräftigen und tonreichen Färbung zum Ausdruck zu bringen. Dem Plastiker hilft die Phantasie in einen mäßig großen Marmorblock eine geeignete Gruppenfigur hineinzusehen oder zu einem Eisenträger am Gewölbe ein passendes Übergangsornament bereit zu haben.

Ist so das Denken allgemein in seinem Verlaufe und seiner größeren oder geringeren Fruchtbarkeit wesentlich mit bedingt durch die Leistungen des Gedächtnisses und der Phantasie, so gilt das ganz besonders von der in Frage stehenden Form des intuitiven oder unbewußten Denkens. Gedächtnis und Phantasie zeigen sich hier in gesteigerter Leistungsfähigkeit. Wenn Helmholtz in obiger Reflexion über das von ihm erlebte inspiratorische Schaffen von sich bekennt, daß der jeweiligen Inspiration eine lange Zeit der Arbeit vorausging,

wenn er von sich sagt: «Ich mußte immer erst mein Problem nach allen Seiten so viel hin- und hergewendet haben, daß ich alle seine Wendungen und Verwicklungen im Kopfe überschaute und sie frei, ohne zu schreiben durchlaufen konnte», so schließt eine derartige Überlegung eine umfassende Gedächtnisleistung mit ein. Es besteht eine Art gedächtnismäßiger Intuition, in welcher der gesamte Fragekomplex mit all seinen einschlägigen Ansichten, Beweisführungen, Schwierigkeiten wie mit einem Geistesblick überschaut und in seinen Zusammenhängen vom Forscher klar gesehen wird.

Auch der Künstler bedarf zu seinem Schaffen des gedächtnismäßigen Überblickes über das Geleistete. Erfahrungsmäßig vermag ein Vorstellungsinhalt einen neuen wach zu rufen, der mit ihm nur einige Ähnlichkeitsmerkmale gemeinsam hat oder nur durch Gleichheit des Sinnes verbunden ist; so kann auch der durch gedächtnismäßige Intuition gegebene innere Überblick über das bisher erzielte Kunstwerk zur Anregung und Determination werden für einen neuen Vorstellungsablauf, durch den das Kunstwerk einheitlich weitergeführt wird. Dieser neue Vorstellungsablauf scheint wie durch eine Inspiration spontan vor dem Geiste des Künstlers zu erstehen und ist hier doch nur die Folge einer von aufmerksamer Gedächtnisarbeit ausgehenden Determination auf die Phantasie, wie auch die Lektüre über einen Gegenstand eine Reihe ergänzender Gedanken und Vorstellungen wach ruft.

Gesteigerte Gedächtnisleistung besitzt so an sich schon bis zu einem gewissen Grade Ähnlichkeit mit Intuition und unbewußtem Denken. Dies zeigt auch noch eine andere Überlegung. Schon im bewußten Denken wird der Charakter des unbewußten Schaffens und Produzierens erhöht, je umfassender und reibungsloser die Gedächtnisinhalte zur Verfügung stehen.¹ Berücksichtigen wir nun, wieviel auch der Künstler auf Gedächtnismaterial angewiesen ist, wie sehr der Dichter und Romanschriftsteller einen historischen oder sagenhaften Stoff bis in seine Einzelheiten beherrschen muß, bevor er ihn in Dichtung umarbeitet, wie sehr auch der bildende Künstler über zahlreiche anderweitig empfangene Anregungen gedächtnismäßig verfügen muß, dann verstehen wir, daß ein gutes Gedächtnis, das allen derartigen Wissensbesitz hemmungslos und leicht zur Verfügung stellt, selbst schon eine Art Inspiration zu bewirken vermag.

¹ *Selz*, Psychologie, S. 530.

In gleicher Weise wie das Gedächtnis erscheint im unbewußten Denken auch die *Phantasieleistung* gesteigert, was sich hauptsächlich an zwei Merkmalen kundgibt, die sich unschwer im unbewußten Denken wiederfinden. Das eine ist die größere Fülle der zu Gebote stehenden anschaulichen Vorstellungsinhalte. Dieselben « sprossen auf, vermehren, assoziieren und kombinieren sich mit Leichtigkeit und in verschiedener Weise. Alle Phantasiereichen, die mir mündlich oder schriftlich Auskunft gegeben haben, sind sich einig über die äußerste Leichtigkeit, mit der sich Assoziationen bilden, nicht um alte Erfahrungen zu wiederholen, sondern um kleine Romane zu skizzieren ». ¹

Das zweite Merkmal ist die besondere Zweckdienlichkeit der sich anbietenden Vorstellungsbilder. Es trägt ja das Vorstellungsleben im normalen Zustande nie das Gepräge einer ordnungslosen Ideenflucht; die Leistung der Phantasie ist es gerade, anschauliche Bilder in gesteigertem Maße erstehen zu lassen; es können sich aber dieselben mit größerer oder geringerer Leichtigkeit gleichsam wie von selbst zu einer Einheit zusammenordnen; jener klassische Fall der Inspiration, wo einem Künstler, wie es etwa von Chopin berichtet wird, die Schöpfung spontan sich aufdrängte, daß er fand, ohne zu suchen, und wo das Werk ihn plötzlich vollendet überkam ², hat seine Übergangsstufen und ist analog zu denselben zu verstehen. So erlebt der Denker selbst auf abstraktem Gebiete Ähnliches, wenn er, ohne sich viel besinnen zu müssen, zu einem wissenschaftlichen Thema sofort die entsprechenden Gedankengänge, Beispiele, Vergleiche, historischen Belege zur Verfügung hat. Das Gedächtnis mag hier zwar noch mehr im Spiele stehen, gleichwohl ist es auch ein spontanes Wirken der Phantasie, das die passenden Vergleiche, Beispiele, konkreten Anwendungen ermöglicht. Wenn Ribot von Phantasiebegabten berichtet ³, die beim Sehen einer unbekanntten Person sofort einen ganzen Roman in sich aufsteigen fühlen, dessen Mittelpunkt die gesehene Person ist, so zeigt das deutlich diese erhöhte Leistung der Phantasietätigkeit, die durch eine Wahrnehmung angeregt, eine Reihe anschaulicher Bilder in zweckdienlichem Zusammenhang aufsteigen läßt.

Mit solchen Hinweisen ist indes noch nicht jenes Moment des Plötzlichen erklärt, das der Inspiration eigen ist und wodurch selbst

¹ Ribot, Die Schöpferkraft der Phantasie, deutsch v. W. Mecklenburg, 1902, S. 224.

² Ribot, a. a. O. S. 36.

³ A. a. O. S. 224.

ein größeres Kunstwerk scheinbar unvermittelt vor dem Geiste des Künstlers vollendet dasteht. Soweit dieser Charakter des Spontanen oder Plötzlichen überhaupt von der Phantasie selbst abhängt, müssen wir uns zu seinem Verständnis besinnen auf gewisse an sich nebensächliche Tatsachen des Vorstellungsablaufes, die einiges Licht in das Dunkel des fraglichen Vorganges bringen können.

Die eine Tatsache ist die Schnelligkeit der Vorstellungsbewegung, die man bei einiger Beobachtung der Träume eines kurzen Mittagschlafes selbst erfahren kann. Man erlebt eine größere Zeitspanne und hat doch nur ein paar Minuten geschlummert. Daß die Vorstellungsbewegungen gelegentlich rascher sein können als das Wachbewußtsein vermuten läßt, gibt sich so kund. Freilich handelt es sich hier nur um Traumvorstellungen, die mit den Vorstellungen des Wachbewußtseins nicht auf eine Stufe gestellt werden dürfen ; aber auch im wachen Leben wird unter Umständen infolge Überanstrengung der Nerven, im Zusammenhang mit Fieberzuständen und besonders durch Einfluß gewisser eine Art Rauschzustand herbeiführender Mittel (Opium usw.)¹ eine Phantasietätigkeit hervorgerufen, die sich durch ihre Schnelligkeit und durch das Überstürzen der Bilder deutlich vom gewöhnlichen Vorstellungsleben abhebt. Die schnellere Funktion des Vorstellungsmechanismus hat somit das inspiratorische Erlebnis mit anderen gelegentlichen Zuständen gemeinsam.

Die zweite in Betracht kommende Tatsache ist das vollständige Ergriffensein des Künstlers vom Inspirationsgegenstand. Wir dürfen nicht übersehen, daß dem Inspirationserlebnis eine Beschäftigung vorausgeht, die dem Inspirationsgegenstand irgendwie verwandt ist. Die sich inspiriert fühlende Person stand dem Ideenbereich des Inspirationsgegenstandes niemals interesselos gegenüber. Das geht aus gelegentlichen Bemerkungen über das Schaffen großer Männer deutlich hervor. Die diesbezüglichen Äußerungen von Helmholtz wurden schon oben zitiert. Auch der französische Komponist Vincent d'Inchy läßt sein eigenes bewußtes Interesse durchblicken, wenn er sagt : « Manchmal, nachdem ich ganze Tage entweder nach der Vollendung eines musikalischen Gedankens oder nach dem architektonischen Aufbau eines Musikwerkes gesucht hatte, schlief ich ein, während ich auf das lebhafteste an das zu lösende Problem dachte ; und morgens beim Erwachen hatte ich die deutliche, oft freilich nur flüchtige Vision der

¹ Vgl. *Hennig*, a. a. O. S. 117.

so lange gesuchten Lösung, und ich mußte dann meine ganze Kraft zusammennehmen, um schließlich diese Vision in Wirklichkeit umzusetzen.»¹

Es zeigen solche Berichte, wie geniale Männer in ihrer Sache förmlich «lebten» und dieses beständige «Leben» und «Aufgehen» in etwas bewirkt nach der inhaltlichen Seite eine leichtere Erregung der Phantasietätigkeit, sodaß zufällig sich darbietende geringwertige Anlässe schon eine Fülle von Anschauungsbildern gleichsam hervorzuzaubern vermögen; dieses «Aufgehen» in etwas bewirkt weiterhin eine stark gefühlsbetonte Vorstellungstätigkeit, und wie das alltägliche Vorstellungsleben hauptsächlich auf erotischem Gebiete zeigt, — der von grob sinnlicher Erotik erfaßte Mensch ist geradezu unerschöpflich im spontanen Hervorbringen immer neuer erotischer Phantasievorstellungen — besitzt das Gefühl eine besonders fördernde Kraft für das Vorstellungsleben.

Es wäre indes verfehlt, wollten wir den wesentlichen Faktor der Inspiration nur in der erhöhten Phantasieleistung allein suchen. Die fruchtbar schaffende Phantasie steht immer unter *Leitung des Denkens*; es gibt überhaupt im Bewußtseinsleben keine isolierte Phantasietätigkeit, so wenig es ein Denken gibt frei von aller Mitwirkung der Phantasie und des Gedächtnisses. Der Vorgang des unbewußten Denkens selbst soll uns darum, soweit sich hierüber ausgehend von den Gesetzmäßigkeiten des produktiven Denkens etwas sagen läßt, im folgenden nach seiner theoretischen und metaphysischen Seite hin beschäftigen.

(Fortsetzung folgt.)

¹ A. a. O. S. 107.
